

Eisenhand



Sa 28.03.26
18:15 Konzert
Stadtkirche
Liestal

So 29.03.26
17:45 Intro
18:15 Konzert
Barfüsserkirche
Basel



Programm	4
Zum Programm	7
Marc Lewon	
Mein Weg zu Oswald	18
Marc Lewon	
Liedtexte	20
Vorschau April	42
Kolumne: David Fallows	

Website: renaissance.ch
Unterstützen: renaissance.ch/spenden
Redaktion: ReRenaissance; Holly Scarborough
Grafik: Lian Liana Stähelin
Kontakt: +41 77 470 80 02 | info@renaissance.ch

Abb. Titelseite: Auf dem Fischmarkt in Konstanz: Oswald von Wolkenstein als Fischkäufer, c1470, kolorierte Federzeichnung in Ulrich Richental: *Chronik des Konstanzer Konzils* (Prag, Nationalbibliothek, Cod. VII. A. 18, fol. 28v)

Abb. S. 2–3: Doppelseite mit dem dreistimmigen Lied *Sag an, herzlieb / Los, frou, und hör des hornes schal*; Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2777 («WolkA», Wien c1425), fol. 17v–18r



Eisenhand



650 Jahre Oswald von Wolkenstein (c1376–1445)

Politiker, Ritter, Weltreisender und zugleich Dichter, Musiker und Sagen-gestalt: Oswalds Lieder berichten von Abenteuern auf Fahrten durch ganz Europa, zum Konzil nach Basel (wo auch seine zweite Liederhandschrift angefertigt wurde), von einer Pilgerreise ins Heilige Land und von seinem Schiffbruch im Schwarzen Meer. Sie zeigen uns aber auch, wie innig er mit seinem Heimatland Südtirol verbunden war, wenn er von den kalten Wintern auf seiner Burg singt oder das Frühlingserwachen unterhalb der Seiser Alm eindringlich beschreibt.

Seine schillernde Persönlichkeit liess ihn schliesslich zur lokalen Sagen-gestalt werden. Die Legende besagt, dass ein Zauberspruch auf seiner Hand lag, der ihn jedes Musikinstrument zerbrechen liess, das er anrührte. Daher nannte man ihn «Man de fyèr»: Eisenhand. Im Konzert werden diese beiden Pole des «letzten Minnesängers» zusammengefügt und mit seiner Legende verknüpft.

Grace Newcombe – Gesang, Harfe

Korneel Van Neste – Gesang

Raitis Grigalis – Gesang

Baptiste Romain – Fidel, Dudelsack

Julian Anatol Schneider – Erzähler

Marc Lewon – Laute, Quinterne; Leitung

Biographien siehe renaissance.ch/musikerinnen

Eintritt frei – Kollekte

« Programm »

Quellen:

- Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2777
(«WolkA», Wien c1425)
- Innsbruck, Universitätsbibliothek, ohne Signatur
(«WolkB», Basel? c1432)
Alle Musikeditionen ausser Nr. 9: Marc Lewon

kursiv = instrumental

Das Alpenglühén

Wolff, Karl Felix: *Dolomitensagen. Sagen und Überlieferungen, Märchen und Erzählungen der ladinischen und deutschen Dolomitenbewohner*, Bozen 1913, 20. Auflage 2019, S. 73–74

- 1 **Durch Barbarei, Arabia** – WolkB, fol. 18v–19r
- 2 **Sag an, herzlich / Los, frou, und hör des hornes schal** – WolkA, fol. 17v–18r; unbestätigte Kontrafaktur
- 3 **Stand auff, maredel / Frou, ich enmag** – WolkA, fol. 14v–15r; Kontrafaktur über das anonyme Rondeau «Jour a jour la vie»

Die Seiser Alm und die «Verheissene Zeit»

Dolomitensagen, S. 78–80

- 4 **Zergangen ist meins herzen we** – WolkB, fol. 47v–48r
- 5 **Mich tröst ain adeliche mait** – WolkA, fol. 39v–40r & WolkB, fol. 32r–v; Contratenor: Marc Lewon

6 **Ain graserin durch küelen tou** – WolkB, fol. 31v

7 **Ain guet geboren edel man** – einstimmig: WolkA, fol. 47v;
dreistimmig: WolkB, fol. 16v (Discantus & Contratenor) & 18r–v (Tenor
& Text)

Eisenhand (Man de fyèr), Teil 1

Dolomitensagen, S. 176–179

8 **Wach, menschlich tier** – WolkB, fol. 1r–v

9 **Ich hör, sich manger fröuen lat** – WolkA, fol. 38v & WolkB, fol. 44r

Eisenhand (Man de fyèr), Teil 2

10 **Du ausserweltes schöns mein herz** – WolkB, fol. 13v–14r; Kontrafaktur
über die anonyme Ballade «Je voy mon cuer»

11 **Vier hundert jar auf erd** – WolkA, fol. 52v; Kontrafaktur über «A son
plaisir» von Pierre Fontaine

Eisenhand (Man de fyèr), Teil 3

12 **Var, heng und lass** – WolkA, fol. 7v–8r

13 **Fräu dich du weltlich creatur** – WolkA, fol. 16r–v; unbestätigte
Kontrafaktur über einen vermutlich burgundischen Satz

14 **Gar wunniglich hat sie mein herz besessen** – WolkA, fol. 25r;
zweistimmiger Kanon, Edition und Rekonstruktion: Marc Lewon & Uri
Smilansky

«Zum Programm»

Eisenhand: 650 Jahre Oswald von Wolkenstein (c1376–1445)

Über kaum einen Dichter-Komponisten des Spätmittelalters wissen wir so viel wie über Oswald von Wolkenstein: sein Leben ist in nahezu 1000 Dokumenten belegt. Und doch wüssten wir ohne seine beiden Liederhandschriften nahezu nichts über seine künstlerische Seite, denn die Archivalien zeigen uns nur Oswalds Leben als Politiker, Grundbesitzer und Partei in Rechtsangelegenheiten. Die beiden Liedersammlungen hingegen, die nahezu sein gesamtes dichterisches und musikalisches Werk überliefern, haben Oswalds spätes Nachleben in der Neuzeit gesichert und Generationen von Forschern und Interpretinnen inspiriert: Seit dem 19. Jahrhundert galt er sowohl in der öffentlichen Vorstellung – getragen vom romantischen Bild des «letzten Minnesängers» – als auch in der germanistischen Forschung als herausragende Künstlerpersönlichkeit. Seit dem frühen 20. Jahrhundert widmete sich auch die Musikwissenschaft seinem Werk: Oswalds Lieder wurden erforscht und in Editionen zugänglich gemacht – federführend dabei die grundlegende Gesamtausgabe seiner Liedtexte und Melodien, die Josef Schatz und Oswald Koller 1902 in den *Denkmälern der Tonkunst in Österreich* veröffentlichten. Als Mitte des 20. Jahrhunderts die Wiederbelebung früherer Musik mit prägenden Ensembles wie dem *Studio der Frühen Musik* Oswald für sich entdeckte, erhielten seine Lieder auch einen festen Platz in der historischen Aufführungspraxis und sind von dort nicht mehr wegzudenken.

Über Oswald wurde ungeheuer viel geforscht und veröffentlicht – und welcher mittelalterliche Dichtersänger kann schon eine eigene Gesellschaft für sich beanspruchen, die sich dem Studium und der Weiterverbreitung seines Werks widmet? Die 1980 gegründete *Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft* veranstaltet alljährliche Tagungen in Oswalds Heimat Südtirol und veröffentlicht ihre Forschungen in einem eigenen Jahrbuch. Bei dieser über Jahrzehnte ungebrochen anhal-

tenden Begeisterung rund um Oswalds Werk verwundert es daher nicht, dass sein Leben und Wirken und insbesondere seine Dichtung von allen Seiten beleuchtet, eingeordnet, ediert und übersetzt wurde.

Auch viele seiner Melodien und Kompositionen sind inzwischen in zahlreichen Anthologien und Neuinterpretationen zugänglich. Doch ein Teil von Oswalds musikalischer Seite entzieht sich bis heute einer verbindlichen Lesart und editorischen Festlegung. Zwar liegt seit 2020 endlich eine neue, verlässliche Edition seiner einstimmigen Lieder vor. Gerade seine mehrstimmigen Sätze – für die Oswald im deutschen Sprachraum als eine Art Vorreiter gilt – widersetzen sich in vielen Fällen aber weiterhin einer unzweideutigen Aufbereitung und stellen Forschung, Edition und Aufführungspraxis bis heute vor besondere Herausforderungen.

Für das vorliegende Programm wurden einige dieser polyphonen Lieder unter neuem Licht betrachtet und es wurde eine neue Form der Edition und Interpretation entwickelt, um ihrem speziellen Stil gerecht zu werden, der ausserhalb von Oswalds Codices kaum überliefert wurde: eine Praxis halb-improvisierter Mehrstimmigkeit, die mit dem polyphonen «Mainstream» seiner Zeit nur wenig zu tun hat. Diese Lieder in sogenannter «nicht-mensuraler Zweistimmigkeit» (um einmal den musikwissenschaftlichen Fachbegriff zu bemühen) machen rund die Hälfte seiner insgesamt 38 mehrstimmigen Lieder aus.

Für die andere Hälfte hingegen griff Oswald grosszügig auf ebenjenen Mainstream zurück: Seine Spezialität war die Neutextierung, die «Kontrafaktur», bereits bekannter und beliebter mehrstimmiger Lieder – meist aus dem französischen Sprachraum des späten 14. und frühen 15. Jahrhunderts. Dabei bediente er sich unterschiedslos alter Klassiker der *Ars Nova* wie auch modernster Kompositionen seiner Zeit, darunter sogar Stücke von Komponisten der frühen burgundischen Epoche, wie Nicolas Grenon (c1380–1456), Pierre Fontaine (c1390/95–c1447/50) und Gilles Binchois (c1400–1460).

Abb. rechts: Oswald als Fischkäufer auf dem Konstanzer Konzil; Ulrich Richental: c1470, kolorierte Federzeichnung in Ulrich Richental: *Chronik des Konstanzer Konzils* (Prag, Nationalbibliothek, Cod. VII. A. 18, fol. 28v)

In einigen weiteren Fällen kann man mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von einer Kontrafaktur durch Oswald ausgehen, auch wenn bislang keine Vorlage gefunden werden konnte. In diesen Fällen hätten wir es allein Oswald zu verdanken, dass ein bestimmter Liedsatz über den Umweg seiner Neubearbeitung bis in unsere Zeit überliefert wurde.

Ein Südtiroler und Weltenbürger

Über seine Dichtung und die überlieferten Archivalien offenbart sich Oswald als eine ebenso faszinierende wie vielgestaltige Persönlichkeit: Im «Hauptberuf» war er Spross einer einflussreichen Südtiroler Adelsfamilie, Self-Made-Burgbesitzer von Hauenstein (nicht ganz legal), Diplomat und reisiger Ritter. Im «Nebenberuf» hingegen lebte er seine künstlerische Seite aus – als Dichter, Komponist und Performer. Auf diese Nebentätigkeit, die ihn bei Zeitgenossen unheimlich beliebt gemacht haben muss und die ihm sicher half, viele politische und diplomatische Türen zu öffnen, war er selbst unglaublich stolz. So stolz, dass er für die Überlieferung seines Werks selbst sorgte und es in seinen zwei grossformatigen Liederhandschriften abschreiben liess – unter erheblichem finanziellem Aufwand. Die frühere dieser beiden Sammlungen, die «Wolkenstein-Handschrift A» («WolkA», c1425), ging später sogar in herzoglich-österreichischen Besitz über und fand sich schliesslich in der Bibliothek von Albrecht VI wieder. Die zweite Sammlung («WolkB», c1432) blieb nach seinem Tod Familieneigentum. Offenbar genoss sein Werk dort so hohe Wertschätzung, dass für einen anderen Zweig der Familie eigens eine Abschrift angefertigt wurde – allerdings nur der Liedtexte, nicht der Melodien (*Wolkenstein-Handschrift c*, c1450).

Über Oswald wurde bereits so viel geschrieben, dass hier nur ein paar Eckpunkte einen Eindruck seines bunten Lebens vermitteln sollen: Als mittlerer von drei Söhnen blieb ihm das väterliche Erbe verwehrt und so suchte er daher zunächst sein Glück als Bewaffneter in Kriegsdiensten anderer Herren, die ihn nach Italien und bis ins Baltikum auf «Preussenfahrt» führten. Wahrscheinlich spielte er in diesen Funktionen auch Kriegsinstrumente, wie Trompete und Päu klein. Vermutlich um 1409/10, in einer Phase, in der sich eine Lücke in seinem Lebenslauf auftut, unternahm

Ein kleiner Führer durchs Programm

Oswalds Werk ist ebenso vielfältig und farbenreich, wie es seine schillernde Persönlichkeit war: von einstimmigen Erzählliedern im Stile der mittelalterlichen Epensänger über Lieder in der Tradition des Minnesangs, von sprachlich effektiv eingesetzter Mehrstimmigkeit bis hin zu anrührenden Melodien und klangvoller Polyphonie, von der Liebesklage bis hin zum Trink- und Schmählied findet sich bei ihm praktisch alles. Seine insgesamt über 130 Lieder, allesamt mit Melodien erhalten, würden etliche Konzertprogramme füllen. Nach eigener Aussage konnte er die Fidel spielen und wahrscheinlich auch die Harfe, die er mehrmals in seinen Liedern erwähnt. Er rühmte sich, zehn Sprachen zu beherrschen, und zeigte sein Können in zwei makkaronischen Liedern auf beeindruckende Weise: Eines mischt sieben, das andere fünf verschiedene Sprachen zu einem spielerischen Sprachkunstwerk. Sein Lebenslauf und sein Werk zeichnen das Bild eines weltreisenden Kosmopoliten. Im vorliegenden Programm wollen wir jedoch den Fokus auf den Südtiroler Oswald richten: So stolz er auch auf seine Weltgewandtheit war, so eng verbunden blieb er mit seiner Heimat, in der er gegen Ende seines Lebens die meiste Zeit verbrachte und als einflussreiche politische Persönlichkeit wirkte.

Unter den zehn Sprachen, die in seinen Liedern begegnen, findet sich auch das Ladinische aus den Tälern Südtirols – ein romanisches Relikt der Antike, verwandt mit dem Rätoromanischen der Schweizer Alpen. Um Oswalds Lieder in ihr heimatliches Umfeld zu rücken, wird das Konzertprogramm von Sagen eingerahmt, die in den Dolomiten entstanden und Anfang des 20. Jahrhunderts von Karl Felix Wolff in einer grossen Sammlung veröffentlicht wurden. Zwar erzählt Wolff diese Geschichten in einem deutlich spürbaren romantischen Gewand, zugleich entwirft er jedoch ein eindrucksvolles Bild Südtirols: In seinen Legenden verbinden sich die zerklüftete Landschaft und ihre markanten Orte mit Geschichten und Figuren der Region. So werden Landstriche und Felsmassive mit Leben erfüllt, die unmittelbar aus Oswalds Umgebung stammen und die auch in seinen Liedern begegnen – etwa die Seiser Alm oberhalb seiner Burg Hauenstein oder der Schlern, in dessen Schatten sie liegt. Und schliesslich tritt sogar Oswald selbst in Erscheinung: In mehreren Überlieferungen erscheint er als mythisch verklärte Sängergestalt.

Das Alpenglühen führt uns in die Welt eines namenlosen, zauberkundigen Alpenkönigs, der sein bedrohtes Reich und seinen Rosengarten vor den Augen seiner Feinde in den Bergen selbst verbirgt, was das eindrucksvoll rote Glühen der Alpen in der Abenddämmerung begründet haben soll. Und hier ergreift Oswald nun das Wort: In *Durch Barbarei, Arabia* reiht er zunächst all die Länder aneinander, die er auf seinen Reisen kennengelernt hat. Umso ernüchternder erscheint ihm nun der Winter auf seiner am Nordhang des Schlern gelegenen Burg Hauenstein, den er unter unschlächtigen und verschnupften Menschen verbringen muss. Der Alltag in Tirol hat wenig vom Glanz vergangener Abenteuer. In *Sag an, herzlich / Los, frou, und hör des hornes schal* inszeniert Oswald die klassische Situation eines Tagelieds als mehrstimmiges Lied: Die Stimmen greifen kunstvoll ineinander und entfalten einen Dialog. Der Wächter auf der Zinne – sein Hornsignal wird in der Melodie nachgeahmt – warnt die Liebenden, die sich mit dem Tagesanbruch voneinander trennen müssen. Mit *Stand auff, maredel / Frou, ich enmag* stellt Oswald die Tageliedsituation aber sogleich wieder auf den Kopf: An die Stelle höfischer Liebender und eines verständnisvollen Wächters auf der Zinne tritt eine handfeste Küchenszene. Die Köchin weckt ihre Magd – allerdings nicht aus Rücksicht auf eine heimliche Liebesnacht, sondern damit sie endlich arbeitet, statt sich mit dem Knecht zu vergnügen.

Die Seiser Alm und die «Verheissene Zeit» greift die Motive des Alpenglühens wieder auf und versetzt uns direkt in die Landschaft rund um Oswalds Burg Hauenstein. Diese schildert er in *Zergangen ist meins herzen we* so unmittelbar beim Frühlingserwachen, dass Ulrich Müller, einer der verdientesten Forscher rund um Oswalds Werk, das Lied als «erstes europäisches Naturgedicht» bezeichnete. Die instrumentale Bearbeitung über das zweistimmige Marienlied *Mich tröst ain adeliche mait* leitet über zu einem äusserst doppeldeutigen Lied von einer «Grasmäherin» (*Ain graserin durch küelen tou*) hoch auf den Almen, die sich von einem Knecht beim Flicken ihres Zauns «helfen» lässt. Mit dem Dialoglied *Ain guet geboren edel man* finden wir zurück in die höfische Sphäre, wobei Oswald auch hier nicht ohne Augenzwinkern die Werbung eines adeligen Mannes um eine adelige Frau beschreibt – er kommt einfach nicht zum Zug. Das Lied ist in einer Handschrift (WolkA) einstimmig, in der anderen (WolkB) mit optionalen Zusatzstimmen überliefert, die wir erst bei der letzten Strophe – dem Resümee – erklingen lassen.

Die titelgebende Geschichte von *Eisenhand* – auf Ladinisch *Man de fyèr* – führt schliesslich direkt zu Oswald selbst. Im Laufe der Jahrhunderte wurde eine ältere Legende von einem verzauberten Sänger auf ihn übertragen – ein Zeichen dafür, wie lebendig seine Gestalt im Gedächtnis seiner Heimat geblieben ist: um ihn vor einem unglücklichen Schicksal zu bewahren, liess Oswalds Mutter gemäss dieser Legende seine Hände von einer «Wildfrau» so verzaubern, dass er jedes Instrument zerbricht, das er anrührt – daher sein Name «Eisenhand». In *Wach, mentschlich tier* reflektiert Oswald über das Schicksal der Menschen zwischen Himmel, Erde, Wasser und Felsen ... und über die Ketten, in die eine Frau ihn gelegt hat. *Ich hör, sich manger fröuen lat*, auf dem Dudelsack interpretiert, führt über zum zweiten Teil der Geschichte, in der er sich in eine Bergfee verliebt und ihren verbotenen Namen erlauscht: «Antermòya». An das dreistimmige Liebeslied *Du ausserweltes schöns mein herz*, eine Kontrafaktur über eine französische Komposition, in die Oswald per Assonanz geschickt seinen Namen einflucht («ausserweltes» = «Oswaldes»), fügt sich ein weiteres – *Vier hundert jar auf erd* –, das in eine Trennungsklage mündet, in der er auf Ladinisch ausruft: «mordaio, oi mi und immer ach!» Da der Oswald der Sage jetzt den Namen der Bergfee kennt und ihn ausspricht, verliert er sie – und damit sein Glück. Doch zugleich wird er vom Eisenhand-Zauber befreit, erhält die Harfe der Antermòya zum Geschenk und entwickelt sich zum weiter berühmten Sänger, der auf grosse Fahrten über Land und Meer gehen sollte. Mit *Var, heng und lass greifen* wird diesen Faden auf: Das Lied, gespickt mit nautischem Fachvokabular, schildert seine allegorische Reise durchs Leben auf dem Weg zum sicheren Hafen – verkörpert durch seine Meerfahrt auf einem italienischen Schiff ins Heilige Land. Eine Übersetzung und zahlreiche Worterklärungen sind unumgänglich, um dieses rätselhafte Lied recht zu verstehen. Mit *Fräu dich du weltlich creatur*, einem dreistimmigen Lobpreis auf eine Geliebte schliessen wir das Programm. Zum Ausklang tönt der zweistimmige Kanon *Gar wunniglich hat sie mein herz besessen* – wieder eine kunstvolle Inszenierung eines Gesprächs zwischen Mann und Frau, in der der eine die andere trotz gleichzeitigem Singen zu Wort kommen lässt, indem Textvortrag auf Melisma der jeweils anderen Stimme trifft.

Marc Lewon

«Mein Weg zu Oswald»

Oswalds Lieder gehören zu den ersten mittelalterlichen Musikstücken, mit denen ich in Kontakt gekommen bin und sie waren massgeblich mitverantwortlich dafür, dass ich den Weg zur mittelalterlichen Musik fand. In meinen mehr als 30 Jahren Beschäftigung mit Oswalds Werk habe ich verschiedenste Phasen und Ansätze für die Interpretation seiner Lieder durchlaufen – vom Mittelaltermarkt über Folk-Adaptionen bis hin zu dem, was wir gemeinhin als «historisch informierte Aufführungspraxis» zu bezeichnen pflegen – und ich habe mit meinem eigenen *Ensemble Leones* in den vergangenen zwei Jahrzehnten mehrere Konzertprogramme und Einspielungen mit seinem Repertoire vorgenommen. Dabei waren viele Mitmusiker:innen beteiligt, von denen einige heute auch auf der Bühne stehen, andere neu hinzugekommen sind. Zu denen, die in früheren Programmen mitgewirkt haben und die für mich persönlich entscheidend dazu beigetragen haben, Oswald in einem neuen Licht der Aufführungspraxis zu verstehen, zähle ich u. a. meine geschätzten Kolleginnen Mara Winter, Tobie Miller, Miriam Andersén, Sabine Lutzenberger und Els Janssens-Vanmunster.

Oswalds 650. Geburtsjahr war nun Anlass genug, mich noch einmal neu und mit einer anderen Auswahl seiner Lieder im Rahmen von ReRenaissance zu beschäftigen und den bisher gegangenen Weg zu reflektieren. Oswald kann man immer wieder neu entdecken und die Vielfältigkeit seiner dichterischen und musikalischen Ausdrucksformen lädt zu den verschiedensten Interpretationsansätzen ein. Auf ein Neues!

Marc Lewon

«Liedtexte»

Alle Texteditionen: Karl Kurt Klein und Burghart Wachinger (Hrsg.): *Die Lieder Oswalds von Wolkenstein*, 4. Aufl., Berlin: De Gruyter 2015 (Altdeutsche Textbibliothek 55).

Alle Übersetzungen (ausser anders vermerkt): Wernfried Hofmeister: *Oswald von Wolkenstein. Das poetische Werk. Gesamtübersetzung in neuhochdeutsche Prosa mit Übersetzungskommentaren und Textbibliographien*, Berlin, New York: Walter de Gruyter 2011.

Fussnoten: Werner Marold: *Kommentar zu den Liedern Oswalds von Wolkenstein*, hrsg. von Alan Robertshaw, Innsbruck 1995 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 52).

1 Durch Barbarei, Arabia

Durch Barbarei, Arabia,
 durch Hermani in Persia,
 durch Tartari in Suria,
 durch Romani in Türggia,
 Ibernia,
 der sprüng han ich vergessen.
 Durch Reussen, Preussen, Eiffenlant,
 gen Litto, Liffen, übern strant,
 gen Tennmarckh, Sweden, in Prabant,
 durch Flandern, Franckreich, Engellant
 und Schottenland
 hab ich lang nicht gemessen,
 Durch Arragon, Kastilie,
 Granaten und Afferen,
 auss Portugal, Ispanie

Durch das Berberland, Arabien,
 durch Armenien nach Persien,
 durch das Tartarenland nach Syrien,
 über Byzanz ins Türkenland,
 dann Georgien:
 diese ›Sprünge‹ habe ich verlernt.
 Durch Russland, Preussen, Estland
 nach Litauen, Livland über die Nehrung
 Richtung Dänemark, Schweden nach Brabant,
 durch Flandern, Frankreich, England
 und Schottland
 bin ich lange nicht mehr gezogen;
 durch Aragonien, Kastilien,
 Granada und Navarra,
 von Portugal, Léon-Gallizien

bis gen dem vinstern steren,
von Profenz gen Marsilie.
In Races vor Saleren,
daselbs belaub ich an der e,
mein ellend da zu meren
vast ungeren.

Auff ainem runden kofel smal,
mit dickem wald umbfangen,
vil hoher berg und tieffe tal,
stain, stauden, stöck, snee stangen,
der sich ich teglich ane zal.
noch aines tuet mich pangen,
das mir der klainen kindlin schal
mein oren dick bedrangen,
hand durchgangen.

Wie vil mir eren ie beschach
von fürsten, künigin gefach,
und was ich freuden ie gesach,
das büess ich als under ainem dach.
mein ungemach,
der hatt ain langes ende.
Vil guetter witz, der gieng mir not,
seid ich muess sorgen umb das brot,
dazu so wirt mir vil gedrot,
und tröst mich niema mündli rot.
den ich ee bott,
die lassen mich ellende.
Wellent ich gugk, so hindert mich
köstlicher ziere sinder,
der ich e pflag, da für ich sich
neur kelber, gais, böck, rinder,
und knospot leut, swarz, hässeleich,
vast ruessig gen dem winder;

bis zum Kap Finisterre,
von der Provence nach Marseille.
In Ratzes am Schlern,
hier hält es mich im Ehestand,
was meinen Jammer
sehr unwillkommen
auf einem runden, schmalen Kofel anwachsen lässt,
umgeschlossen von dichtem Wald.
Tagtäglich sehe ich unzählig viele
hohe Berge und tiefe Täler,
Steine, Stauden, Baumstümpfe und Schneestangen.
Noch etwas bedrückt mich,
nämlich dass der Lärm der kleinen Kinder
heftig an meine Ohren brandet,
sie durchbohrt.

Was mir auch immer an Ehrungen
durch Fürsten - oftmals durch eine Königin! - zuteil wurde,
und was immer ich an Freudvollem erblickte,
das büsse ich jetzt alles unter einem einzigen Dach.
Meine verdriessliche Lage,
die findet noch lange kein Ende.
Möglichst viel Geschick würde ich dringend brauchen,
da ich für den Broterwerb zu sorgen habe.
Ausserdem wird mir oft gedroht,
und kein rotes Mündchen tröstet mich.
Sie, denen ich mich einst zuneigte,
lassen mich jämmerlich im Stich.
Wohin ich auch schaue, verstellt mir
die <Schlacke> kostbaren Zierrats die Sicht.
Statt ihrer, mit denen ich einst Umgang pflegte, sehe ich
nur Kälber, Geissen, Böcke, Rinder
und klobige Leute, schwarz und hässlich,
im Winter ganz bedeckt mit Russ.

die geben muet als sackwein vich.
 vor angst slach ich mein kinder
 offt hin hinder.
 So kompt ir muetter zue gebraust,
 zwar die beginnt zu schelten;
 gäb si mir aines mit der fausst,
 des müesst ich ser engelten.
 si spricht: «wie hastu nu erzausst
 die kind zu ainem zelten»
 ab irem zoren mir da graust,
 doch mangeln ich fein selten
 scharpf mit spelten.

Mein kurzweil, die ist mangerlai,
 neur esel gesang und pfauen geschrai,
 des wunscht ich nicht mer umb ain ai.
 vast rauscht der bach neur hurlahai
 mein houbt enzwai,
 das es beginnt zu krancken.
 Also trag ich mein aigen swär;
 teglicher sorg, vil böser mär
 wirt Hauenstain gar seldn lär.
 möcht ichs gewenden an gevär,
 oder wer das wär,
 dem wolt ich immer dancken.
 Mein lanndesfürst, der ist mir gram
 von böser leutte neide,
 mein dienst, die sein im widerzam,
 das ist mir schad und laide,
 wie wol mir susst kain fürstlich stamm,
 bei meinem gueten aide,
 nie hat geswecht leib, er, guet nam
 in seiner fürsten waide,
 köstlich raide.

Die stimmen genauso froh wie schlechter Wein das Rind.
 Vor lauter Beklemmung verabreiche ich meinen Kindern
 oft einen Schlag nach hinten hin.
 Dann stürmt ihre Mutter herbei
 und ereifert sich.
 Liesse sie mich ihre Faust spüren,
 so würde dies eine schwere Busse bedeuten!
 Sie schreit: «Jetzt hast du
 die Kinder ruppig flachgeschlagen!»
 Da graut es mir vor ihrem Zorn,
 doch werde ich von dem –
 splittrig-scharf – nur selten verschont!

Als Zeitvertreib bietet sich mir Verschiedenes:
 immer wieder Eselsgesang und Pfauengeschrei -
 danach sehne ich mich am allerwenigsten.
 Der Bach rauscht gewaltig mit ständigem «Hurlahai»
 meinen Kopf auseinander,
 dass er schon siech wird.
 So schleppe ich also an meiner Bürde.
 Von täglicher Sorge, ganz unerfreulichen Nachrichten
 wird Hauenstein überhaupt nicht frei.
 Könnte das von mir gütlich geändert werden
 oder von sonst jemandem,
 ich würde ihm das ewig danken!
 Mein Landesfürst, der ist böse auf mich
 dank der Gehässigkeit boshafter Leute.
 Meine Dienste sind ihm nicht willkommen
 (das verursacht mir Kummer und Sorgen),
 obwohl mir doch sonst kein Fürstenspross -
 auf mein Ehrenwort! -
 je Schaden an Leib, Ehre, Besitz und gutem Ruf zugefügt hat
 in seinen fürstlichen,
 üppig schönen Gefilden.

Mein freund, die hassen mich überain
an schuld, des muess ich greisen.
das klag ich aller werlt gemain,
den frummen und den weisen,
darzue vil hohen fürsten rain,
die sich ir er land preisen,
das si mich armen Wolckenstein
die wolf nicht lan erzaisen,
gar verweisen.

Alle meine Vertrauten sind mir
ganz grundlos gram; das muss mich ergrauen lassen.
Der ganzen Welt klage ich dies,
den Rechtschaffenen und Weisen
und auch den vielen hohen, ehrbaren Fürsten,
die gerne ihren Ruhm verkünden lassen,
sie mögen mich, armen Wolckenstein,
nicht von den Wölfen zerrupfen,
gänzlich zum Waisen werden lassen!

2 Sag an, herzlich / Los, frou, und hör des hornes schal

Tenor

«Los, frou, und hör des hornes schal,
berg und tal überal ane qual,
ouch hör ich die nachtigal;
des liechten morgen rötte
sich vor der pleu her dringt. blas schon,
wacher! ich spür dein zoren michel gross.
Mich rüert ain wind von orient,
der entrennt ouch blennt das firmament,
und der uns die freud hie wennt.
zart minnikliche dieren,
das horen polret grimmklich.
ich hör dich wol, du trüebst die froue mein.»
«Los, los, los
sennliche klag! mordlicher tag,
wie lang sol unser not mit dir bestan?
hab urlob, höchster schatz, kürzlich herwider
ruckh!»

«Horch, Frau, und vernimm den Klang des Hornes
überall in Berg und Tal ohne zu verzagen;
auch die Nachtigall höre ich!
Schau, es bricht das leuchtende Morgenrot
vor der Bläue durch! Blas ordentlich,
Wächter! Ich spüre deinen tiefen Unmut.
Vom Orient her berührt mich ein Wind,
der auch das Himmelsgewölbe teilt und erstrahlen lässt
und uns hier die Freude nimmt.
Zärtliches, liebreizendes Mädchen,
grimmig dröhnt das Horn.
Ich höre dich gut; du betrübst meine Geliebte.»
«Hör, hör, hör, hör
Die sehnsüchtige Klage! Unseliger Tag,
wie lange wird unser Schmerz durch dich dauern?
Nimm Abschied, teuerster Schatz, doch kehre bald wieder hierher
zurück!»

Discantus

«Sag an, herzlich,
 nu was beteutet uns so gar schricklicher hal
 mit seinem don?»
 «aahü, aahü, wol auf, die nacken bloss!»
 «Ainiger man,
 sol uns der gast erstören hie so ach ellend?
 wem lastu mich?
 «aahü, aahü, her gat des tages schein.
 Pald ab dem weg, die geren läg!»
 hör, hör, hör gesell, klüglichen geschell!
 «stand upp, risch upp, snell upp!
 die voglin klingen in dem hard,
 amsel, droschel, der vink
 und ein zeiselin, das nennet sich gugguckh.»

«Sag, Herzzliebster,
 was bedeutet denn für uns dieses so furchtbar
 klingende Getöse?»
 «Ahü, ahü, auf jetzt, Decken weg!»
 «Einziger Mann,
 darf uns der Fremdling hier so betrüblich stören?
 Wem lieferst du mich aus?»
 «Ahü, ahü, es rückt des Tages Glanz heran!
 Eilig machen jene sich auf den Weg, die gerne liegen geblieben wären!
 Hör, hör, hör, mein Freund, verabschiede dich lieber!»
 «Steh auf, hurtig auf, rasch auf!
 Die Vöglein zwitschern im Wald,
 Amsel, Drossel, der Fink
 und ein kleiner «Zeisig», der Kuckuck heisst.»

3 Stand auff, maredel / Frou, ich enmag*Tenor*

Stand auff, Maredel, liebes Gredel,
 zeuch die rueben auss.
 zünt ein, setz zu flaisch und kraut, eil, bis klueg.
 get, ir faule tasch. die schüssel wasch.
 wer wett, Khüenzel knecht der dieren flecht!
 auss dem haus, ir verleuchter dieb!

Gret, louff gen stadel, suech die nadel,
 nim den rechen mit.
 gabel, drischel, reitter, sichel vindstu dort.
 Jans, Kathrei nim mit dir, der Cuenz bleib mir.
 sweig, du faige haut, und schrei nicht laut.
 dein schand werd brait und er sicherlichen smal.

«Steh auf, Margarethen!
 Die Rüben gehören rausgezogen, liebe Gretel!
 Mach Feuer! Setze Fleisch und Kraut zu! Beeil dich, sei umsichtig!
 So geht, Ihr faules Ding, wascht die Schüsseln ab!
 Wer, Knecht Künzel, bat darum, mit der Magd anzubändeln?
 Aus dem Haus, Ihr verdammter Dieb!»

«Grete, lauf hin zum Heustadel: Such die Nadel,
 nimm den Rechen mit!
 Gabel, Dreschflegel, Sieb und Sichel findest du dort.
 Hans und Kathrin nimm mit, der Kunz bleibt bei mir!
 Sei still, du liederliches Geschöpf, schrei nicht so laut,
 sonst wird deine Schande bekannt und dein Ansehen sicher geringer!»

Pfäch dein, Gredlein, spinn, ker, dich ner.
nicht verzer deinen rock,
bock, so wirstu ein lock.
dock, vir schock
gib ich dir zu ainem mann vil schier.

Discantus

Frou, ich enmag wann es ist ferre gen dem tag.
nu wol, wenn sol ich vol
slaffen mir genueg?
zue, lat euch der weil!
ja trag wir ouch ein peil.
bleib hie, nicht eil.
mein trauter Khüenzel-Süenzel ist mir werlich lieb.

Wer kompt hernach, der mir wennt meinen ungemach,
so schain und rain allain?
arbeit ist ein mort.
Kathrei ist unnutz, Jenslins pin ich urdrutz.
mit liebem smutz
pin ich genzlich Khüenzlis aus dem edlen
Zilerstal.

Frou, eur straffen ist enwicht.
spinnen, keren mag ich nicht,
pflicht trag ich zu dem Khüenzelein,
wann er ist wol mein.
sein leib pringt freuden vil,
darnach sich sennt mein gter.

«Schäm dich, Gretel! Spinn, putze, sorg für dich,
zerreiss dir nicht das Kleid!
Wenn du dich verführerisch gibst, wirst du zu einer Schlampe.
Püppchen, vier Schock Groschen
gebe ich dir sofort, wenn du dir einen Ehemann findest!»

«Frau, ich will einfach nicht, denn der Tagesanbruch ist noch fern.
Seht doch, wie soll ich mich denn da
ordentlich ausruhen?
Kommt, drängt doch nicht so!
Auch unsereiner weiss die Hacke gut gebrauchen!
Bleib doch hier, haste nicht davon!
Mein teurer Künzel-Schatz ist mir über alles lieb!»

«Wer immer dann kommt, um mir meinen Kummer zu nehmen –
Ich allein stehe dann als treulos da.
«Arbeit bringt den Tod!»
Kathrein ist unbrauchbar; vom Hänsel habe ich genug.
Mit einem herzhaften Busserl
schenke ich mich ganz und gar dem Künzel aus dem schönen
Zillertal.»

«Frau, Euer Schelten nützt nichts.
Ich will nicht spinnen und kehren.
Mich zieht es zum Künzelchen,
denn der gehört nur mir.
Er beschert mir viele Freuden,
nach denen ich sehnsüchtig verlange.»

4 Zergangen ist meins herzen we

Zergangen ist meins herzen we,
 seid das nu fliessen wil der snee
 ab Seuser alben und aus Flack,
 hort ich den Mosmair sagen.
 Erwachtet sind der erden tünst,
 des meren sich die wasser rünst
 von Castellrut in den Isack,
 das wil mir wol behagen.
 Ich hör die voglin gros und klain
 in meinem wald umb Hauenstain
 die musick brechen in der kel,
 durch scharpfe nötlin schellen,
 Auf von dem ut hoch in das la,
 und hrab zu tal schon auf das fa
 durch manig süesse stimm so hel;
 des freut eu, guet gesellen!

*Was get die red den Plätscher an
 mein singen mag ich nicht gelan,
 wem das missvall, der lass mich gan
 und sei mir heur als verd!*
*Ob mir die vaigen sein gevar,
 noch tröst ich mich der frummen zwar,
 wie wol das heuer an dem jar
 valsch böse munz hat werd.*

Verswunden was meins herzen qual,
 do ich die ersten nachtigal
 hort lieplich singen nach dem pflug
 dort enhalb in der Matzen.
 Da sach ich vierstund zwai und zwai
 gewetten schon nach ainem rai,

Vergangen ist mein's Herzens Weh,
 weil jetzt zerschmelzen wird der Schnee
 da auf der Seiseralm und Flagg,
 hört' ich den Mosmair sagen.
 Die Bodendünste sind erwacht,
 die Wasserläufe schwellen an
 von Kastelrut zum Eisak hin -
 das wird mich richtig freuen.
 Ich hör' die Vöglein gross und klein
 in meinem Wald um Hauenstein
 die Proportionen der Musik aus ihrer Kehle
 durch helle Töne schallen:
 vom Do hinauf bis hoch zum La
 und dann herab schön auf das Fa
 aus vielen zarten Stimmen hell
 das freut euch, liebe Freunde!

*Was geht die Red' den Plätscher an?
 Mein Singen höre ich nicht auf,
 wem es missfällt, der lass' mich ziehn,
 es interessiert mich nicht.*
*Wenn mir die Üblen feindlich sind,
 dann tröst' ich mit den Guten mich,
 obwohl jetzt schon in diesem Jahr
 gefälschte Münzen wertvoll sind.*

Verschwunden ist meins Herzens Qual,
 als ich die erste Nachtigall
 hinter dem Pflug schön singen hört'
 dort drüben in der Matzen.
 Dort sah ich viermal zwei und zwei
 in einer Reihe eingespannt,

die kunden nach des Mutzen fueg
wol durch die erden kratzen.
Wer sich den winder hat gesmuckt
und von der bösen welt verdruckt,
der freu sich gen der grüenen zeit,
die uns der mai wil pringen.
Ir armen tier, nu raumt eur hol,
get, suecht eur waid, gehabt eu wol!
perg, aw und tal ist rauch und weit,
des mag eu wolgelingen.

Was get die red den Plätscher an ...

Wol auf, ir frummen, und seit gail!
wer eren pffigt, der wünscht uns hail.
kam schand niemand glosieren mag,
wie scharpf man si betrachtet.
Es ist ain alt gesprochen wort,
recht tuen, das sei ain grosser hort,
wann es kompt alles an den tag,
oft ainer des nicht achtet.
Her Christian in der obern pfarr,
zwar der ist sicher nicht ain narr,
wer in wil teuschen auf dem stück,
der muess gar frue erwachen.
Er beit ain weil und doch nicht lang,
darnach so fiermt er aim ain wang,
das im vergen sein valsche tück,
des er nicht mag gelachen.

Was get die red den Plätscher an ...

die konnten nach des Mutzers Art
gut durch die Erde scharren.
Wer sich im Winter hat versteckt
und vor der bösen Welt verdrückt,
der freu' sich auf die grüne Zeit,
die uns der Mai wird bringen.
Ihr armen Tiere, kommt hervor,
geht auf die Weide, habt es schön!
Berg, Au und Tal belaubt und weit -
das wird euch gut gefallen.

Was geht die Red' den Plätscher an ...

Wohlauf, ihr Braven und seid froh!
Wer ehrbar ist, der wünscht uns Glück.
Die Schande kann niemand verstecken
wie klug man sie auch wendet.
Es ist die alte Redensart:
Recht tun, das ist ein grosser Schatz,
denn es kommt alles an den Tag,
wenn man es auch nicht achtet.
Herr Christian in der obern Pfarr,
der ist doch sicherlich kein Narr:
Wer ihn dabei gern täuschen will,
der muss sehr früh aufwachen!
Er wartet kurz, doch nicht zu lang,
dann "firmt" er ihm die eine Wang,
dass ihm vergeht die Hinterlist
und er kann nicht mehr lachen.

Was geht die Red' den Plätscher an ...

Übersetzung: Ulrich Müller

6 Ain graserin durch küelen tou

Ain graserin durch küelen tou
 mit weissen blossen füesslin zart
 hat mich erfreut in grüener ou;
 das macht ir sichel braun gehart,
 do ich ir half den gattern rucken,
 smucken für die schrenken,
 lenken, senken ein die seul,
 wolbewart, damit das freul
 hinfür an sorg nicht fliesen möchte ir gensel.

Als ich die schön her zeunen sach,
 ein kurze weil ward mir ze lank,
 bis das ich ir den ungemach
 tett wenden zwischer zwaier schrank.
 mein häcklin klain hett ich ir vor
 embor zu dienst gewetzet,
 gehetzet, netzet; wie dem was,
 schübren half ich ir das gras.
 «zuck nicht, mein schatz!» «simm nain ich, lieber
 Jensel.»

Als ich den kle hett abgemät
 und all ir lucken wolverzeunt,
 dannocht gert si, das ich jät
 noch ainmal inn der nidern peunt;
 ze lon wolt si von rosen winden,
 binden mir ain krenzel.
 «swenzel,renzel mir den flachs!»
 «tret in, wiltu, das er wachs!
 Herzliebe gans, wie schön ist dir dein grensel.»

Eine Grassammlerin - im kühlen Tau
 mit weissen, nackten, zarten Füsschen -
 hat mich in der grünen Au beglückt;
 das geschah durch ihre haarig braune Sichel,
 als ich ihr dabei half, das Gatter hinzuschieben,
 es gegen die Zaunlatten zu drücken,
 den Holzapfen zu führen und hineinzudrücken,
 ganz fest, damit das Mädchen
 in Hinkunft nicht mehr bangen müsste, seine Gänschen zu verlieren.

Als ich die Schöne beim Zaunmachen näherkommen sah,
 wurde mir selbst eine kurze Zeitspanne zu lang,
 bis ich ihr das Problem
 zwischen zwei Zaunlatten lösen konnte.
 Mein kleines Äxtchen hatte ich ihr zuvor
 dienstfertig aufpoliert,
 scharf und nass gemacht; so gut es ging,
 half ich ihr, das Gras aufzuhäufen.
 «Zuck nicht, mein Schatz!» «Aber nein, lieber Hänsel!»

Nachdem ich den Klee abgemät
 und alle ihre Zaunlücken sicher verschlossen hatte,
 beehrte sie darüber hinaus, ich möge
 noch einmal im unteren Garten jäten.
 Zur Belohnung wollte sie mir aus Rosen
 ein Kränzchen flechten und binden.
 «Durchkämm mir den Flachs, richt ihn auf!
 Umheg ihn, wenn du willst, dass er wachsel!»
 «Herzallerliebste Gans, wie gut steht dir dein Schnäbelchen!»

7 Ain guet geboren edel man

Ain guet geboren edel man
warb umb ain freulin wolgetan,
er sprach ir zue mit tugentlichem sitten:
«Genad, ain freulin waidelich,
wolt ir ain klain verhören mich,
was ich eu underteniklich wolt bitten?
Ich bin verellendt also ser,
an freuden muess ich armen
und wais nicht, wellend ich hin ker;
das lat eu, frou, erbarmen.»

«Ir liest gen mir wol euern spot,
und seit ir kranck, so helf eu got,
der mag eu alles trauren wol embinden.
An mir so leit ain klainer trost,
dorumb so werdt ir hart erlost.
suecht anderswo, wo ir mügt freude finden.
Wann ich mag kaines helfer sein,
das möcht ain jeder schouen:
ich bin ain klaines freuelein,
was wolt ir auff mich pauen?»

«Ach frou, was sol der ungelimpf?
es ist mir laider auss dem schimpf;
mang jar bis her muesst ich vil kumbers tragen
In euerm dienst verborgenreich;
und waisst got wol von himelreich,
das mich nie half gen euch mein senlichs klagen.
Wann mir kain weiplich creatur
nie bas geviel von herzen,
dorumb mein leiplich kranck natur
muess leiden grossen smerzen.»

Ein vornehmer Adliger
warb um ein hübsches Fräulein,
er redete es sittsam höflich an:
«Seid so gut, Ihr holdes Fräulein,
könntet Ihr kurz anhören,
worum ich Euch ergebent bitten möchte?
Ich fühle mich ganz vereinsamt,
zunehmend aller Freuden beraubt
und weiss nicht, wohin ich mich wenden soll;
erbarmt Euch dessen, Herrin!»

«Lasst lieber ab von Eurem Spott über mich,
wenn Ihr aber erkrankt seid, dann stehe Euch Gott bei,
der kann Euch sicher von aller Traurigkeit befreien!
Bei mir findet man nur wenig Trost,
sodass Ihr dadurch schwerlich erlöst werdet.
Sucht woanders, wo Ihr Freude erlangen könnt!
Ich vermag nämlich niemandem beizustehen,
wie jeder sehen kann.
Ich bin bloss ein unscheinbares Fräulein,
was könntet Ihr da von mir erwarten?»

«Ach Herrin, wozu diese Schmähung?
Das alles ist für mich leider gar kein Spiel mehr,
ich musste schon bisher viele Jahre
in Eurem Dienst Kummernisse heimlich erdulden,
und Gott im Himmel weiss genau,
dass meine Liebesklagen nie bei Euch gefruchtet haben.
weil mir bislang kein weibliches Geschöpf
in meinem Innersten besser gefallen hat,
muss ich in körperlich schlechter Verfassung
schwere Qualen ertragen.»

«Ir mügt wol sagen, was ir wellt,
 si ist nicht hie, die euch gevellt,
 das waiss ich wol, mich triegen dann mein sinne;
 Wann ich bin grauselich gestallt,
 von vier und zwainzig jaren alt,
 was möcht eu gen mir lussten klueger minne?
 Und kan ouch weder weis noch wort,
 das kainen müg erfreuen,
 und wer ich jetzt euer leiser hort,
 es wurd eu morgen greuen.»

«Was dürt ir neur der kluegen sprach?
 euer schön, die tuet mir ungemach,
 euer wandel klueg, der hat mein herz betwungen.
 Erhör mich, stolz freulin gemait!
 zwar mir ist ie gewesen laid,
 wer dich betrüebet mit seiner falschen zungen.
 Und was dich üebet, säligs weib,
 zu nassen öuglin klare,
 dasselb betrüebet mir den leib
 und macht mir graue hare.»

«Des danck ich eu mit ganzem fleiss.
 davon so habt ir lob und brais,
 das euch der fröulin smäh tuet missevalen.
 Jedoch beswärt es mich ain klains:
 ich tröst mich sicherlichen ains,
 das mir nicht schaden mag kain übels kallen.
 Wer freulin schendet ane sach
 und sich ir an schulde rüemet,
 derselb verpfindet ungemach,
 sein lob wirt im enthüemet.»

«Da könnt Ihr reden, was Ihr wollt:
 Die, die Euch gefällt, ist nicht hier,
 das weiss ich ganz sicher, es sei denn, mich täuschen meine Sinne,
 denn ich sehe abstossend aus,
 bin vierundzwanzig Jahre alt;
 weshalb solltet Ihr da bei mir nach feiner Minne verlangen?
 Auch beherrsche ich weder Gesang noch Beredsamkeit,
 könnte niemanden damit erfreuen,
 und wäre ich für jetzt Euer verborgener Schatz,
 es würde Euch morgen grausen.»

«Wozu braucht Ihr denn feine Ausdrucksweisen?
 Es ist Eure Schönheit, die mir Leid zufügt,
 Euer vornehmes Auftreten, das hat mein Herz erobert.
 Erhör mich doch, liebstes stolzes Fräulein!
 Mir tat es fürwahr stets weh,
 wenn dich jemand mit seiner falschen Zunge beleidigte.
 Und was dich, glückliche Frau, dazu bringt,
 nass glänzende Äuglein zu bekommen,
 das betrübt mich
 und macht mir die Haare grau.»

«Dafür danke ich Euch wirklich aufrichtig:
 Es gereicht Euch zu Lob und Ehre,
 wenn Euch die Beleidigung von jungen Damen missfällt.
 Mir macht derlei aber keine Sorgen:
 Ganz fest darf ich darauf vertrauen,
 dass mir böses Geschwätz nichts anhaben kann.
 Wer junge Damen ungerechtfertigt verleumdet
 oder mit ihnen grundlos herumprahlt,
 der handelt sich Unannehmlichkeiten ein,
 sein Ansehen wird geschändet.»

«Lat mich geniessen, edle frucht,
durch all euer er und weiplich zucht,
das ich nie gert, was eu möcht schaden bringen.
Was hilft eu neur mein teglich pein?
euer treuer diener wil ich sein
und wär unfro von eu kain misseligen.»
«Zwar ich bedarf nicht sölicher knecht,
euer dienst ist mir zu wähe.»
«nit redt als scharpf, frau, bedenkt eu recht.
wie geren ich das sähe.»

8 Wach, menschlich tier

Wach, menschlich tier,
brauch dein vernunft, ir frouen und ouch manne.
wie bistu gar erpflumsen so
in deiner sünden wanne,
das du nicht fürchst des herren dro,
der dir dein leib und sel verlihen hat.
Louff, suech in schier
(es vinstert pald), die weil dus macht gesehen.
und sol dich jemand machen los,
das muess durch in geschehen.
er brach die hell, die nie gefros,
zwar sein gewalt all müglich sach durch gat.
Die sunn, der man, der sterne kranz,
den plüemlin auf der haid,
den geit er farb und liechten glanz.
bei mancher öugelwaid
sicht man sein wunder michel swär,
wer nicht gelouben wolt, das got nicht wär.

«Belohnt mich dafür, edles Wesen,
um all Eurer Ehrbarkeit und Eures weiblichen Anstands willen,
dass ich niemals begehrt habe, was Euch hätte schaden können!
Was nützt Euch denn mein täglicher Schmerz?
Ich möchte Euer ergebener Diener sein
und wäre unglücklich über einen Misserfolg bei Euch.»
«Solche <Diener> brauche ich wirklich nicht,
mir ist Euer Dienst zu abgehoben.»
«Redet nicht so böse, Herrin, besinnt Euch eines Besseren:
Das würde ich so gern erleben!»

Wach auf, du menschliches Tier,
gebrauch deinen Verstand - das gilt für Frauen und auch Männer!
Bist du denn so tief
in deinen Sündentrog gesackt,
dass du dich nicht vor der Drohung des Herrn fürchtest,
der dir Leib und Seele gegeben hat?
Lauf doch, such ihn rasch,
solange du noch etwas sehen kannst - es wird bald finster! -,
denn wenn es dich loszubinden gilt,
so kann das nur durch ihn geschehen:
Er riss die Hölle auf, die niemals zufror;
seine Gewalt durchdringt wahrlich alles nur Erdenkliche.
Ob Sonne, Mond oder Sternenreigen,
den Blümchen auf der Heide,
allen verleiht er Farbe und hellen Schein.
An so mancher Pracht
erkennt ein jeder seine starken Wunderkräfte,
auch der, der sonst nicht glauben wollte, dass es Gott gibt.

Wer habt den himel
 und die erd, das wasser, grosse staine?
 was bringt den toner, sne und wind?
 das firmament allaine
 möcht uns beteuten gottes kind,
 der seiner muetter vatter ist und man.
 In tieffer timel
 so freit er fisch, damit si nicht ertrinken.
 er habt die vogel in der höch,
 das si nicht abher sinken.
 er zieret perg und tal, die löch
 mit manchem klaid, das niemd erdenken kan.
 Wer nert das würmlin in der erd,
 das räblin junk und marb,
 wenn vatter und muetter von im kert
 und fleucht sein weisse farb?
 das tuet gots herschafft gross und lank,
 sein macht gewan nie end noch anefangk.

Der aller frucht,
 mentsch, tier und vich ein underschaid kan geben,
 das eins dem andern nicht geleicht,
 der gnad mir an dem leben
 und weiss die frau güetlicher beicht,
 in der gebot man mir zerbricht die schin.
 An weiplich zucht
 kompt si mir selden immer auss den oren,
 wie si di barschafft von mir drung;
 si tuet mich vil betoren,
 und das si als ein zeisel sung;
 zwar meinen schatz den hat sie pald dahin.
 Was ich si man der lieben mâr,
 die sie ainst an mich lait,
 und das si mir ein eisen swâr

Wer hält den Himmel,
 die Erde, die Gewässer und die mächtigen Felsen zusammen?
 Was bringt den Donner, den Schnee und den Wind?
 Das Himmelsgewölbe
 könnte uns einzig Gottes Sohn entschlüsseln,
 der für seine Mutter Vater und Gatte ist.
 In trüber Finsternis
 rettet er Fische, damit sie nicht ertrinken;
 er hält die Vögel in der Höhe,
 damit sie nicht herabfallen;
 er schmückt Berg, Tal und Wälder
 mit verschiedenen Gewändern, die niemand sonst zu ersinnen vermag.
 Wer schützt das Würmchen in der Erde,
 das Räbelein, so jung und zart,
 wenn sich Vater und Mutter von ihm abwenden,
 vor seiner weissen Färbung fliehen?
 Das bewirkt die starke, weitreichende Allmacht Gottes,
 und für seine Kraft gab es weder je ein Ende noch einen Anfang.

Er, der die gesamte Schöpfung,
 Mensch, Wild und Vieh so unterschiedlich zu gestalten weiss,
 dass nichts dem andern gleicht,
 der sei mir in meinem Leben gnädig
 und halte jene Frau zu versöhnlicher Beichte an,
 in deren Auftrag man mir die Schienbeine bricht.
 Bar weiblicher Sittsamkeit,
 liegt sie mir ständig in den Ohren,
 um mich irgendwie von meinem Geld zu trennen;
 damit macht sie mich ganz verrückt,
 selbst wenn sie singen könnte wie ein Zeisig.
 Meinen Schatz, den hat sie gewiss bald an sich gebracht.
 Wie eindringlich ich sie auch an die liebevollen Unterredungen,
 die sie einst mit mir führte, zu erinnern versuche
 sowie daran, mir ein schweres Eisenstück

von meinen füessen tät
und liess die andern dannocht stan,
da mit traib ich si ferr von mir hindan.

Dabei so merkh,
weltliche lieb wie pald si hat verpranget.
wär ich ainst hundert meil gewesen,
ir lieb hett mich erlanget,
da mit ich wär durch si genesen;
nu tuet si mir den grössten ungemach.
Der baine sterk
spannt si mir herter ein wann einem pferde,
das ich darauf nicht mag gestan.
mit groblichem gevärde
so ward ich ir gefangen man;
mein wolgetrauen ir kirchwart übersach.
Mein daumen, arm, darzue den hals
hat si mir eingesmitt.
o frou, wie bitter ist dein sals!
si swecht mir mein gelid;
erst han ich funden, was ich suecht,
nu walt sein got, der mir den rock geduecht.

10 Du ausserweltes schöns mein herz

Du ausserweltes¹ schöns mein herz,
dein wunniklicher scherz
hat benomen mir besunder smerz;
ei, minikliches falkenterz²,
wie süess ist dir dein snäblin wolgevar!

von meinen Beinen zu nehmen -
alles Übrige könnte sie ja ruhig belassen -,
ich treibe sie damit bloss weit von mir weg.

Erkenne daran:
◀irdische Liebe, wie schnell ist die verblasst!▶
Wäre ich einst hundert Meilen weit weg gewesen,
sie wäre mir nahe geblieben,
damit ich mich an ihr aufrichte;
jetzt aber fügt sie mir schwerstes Leid zu.
Meine kräftigen Beine
Ümspannt sie mir strenger als einem Pferd,
so dass ich auf ihnen nicht stehen kann.
Durch eine gemeine Hinterlist
machte sie mich zu ihrem Gefangenen;
meine Vertrauensseligkeit missdeutete ihre ◀Wallfahrt▶.
Sie hat mir Daumen, Arm und Hals
umschmiedet.
Ach Frau, wie bitter ist deine Brühe;
sie schwächt mir die Glieder!
Zuerst fand ich, was ich suchte,
doch jetzt stehe mir Gott bei, der für meinen Rock den Webstoff gab!

Du mein auserkorenes schönes Herz,
dein entzückendes Spiel
hat den Schmerz von mir hinweggenommen;
ach liebliche Falkendame,
wie reizend steht dir dein hübsches Schnäbelchen!

1 Evtl. Wortspiel mit Oswalds Namen «ausserweltes» = «Oswaltes»

2 valkenterz = tertius = das 3. Gelege im Nest galt als das stärkste Falkenjunge im Nest und als Männchen. Siehe Berger: OvW-Sammelband, 2011, S. 90.

Kain mentsch gesach nie lieber diern,
ich kan ir nicht volziern:
weise brüstlin, sinwel als die biern,
damit si kösstlich kan hofiern;
ir stolzer leib benimpt mir trauren gar.

Und solt ich die vil zarten gesehen nimmer mer,
ir ler,
zucht und weipliche er
muess ich bedenken, wo ich inn der werlt hin ker,
sennliches schaiden bringt sauer zuckernar.

Nie sah jemand ein lieblicheres Mädchen –
Ich vermag das gar nicht so schön zu schildern:
weise Brüstlein birnengleich gerundet,
mit denen sie prachtvoll einherstolzirt;
ihre herrliche Erscheinung vertreibt mir gänzlich meine Traurigkeit.

Und sollte ich die Bezaubernde nie mehr erblicken können,
so müsste ich an ihre Zucht,
Anständigkeit und ihr damenhaftes Ehrgefühl denken,
wohin ich in der Welt auch gelange –
«Liebestrennung schmeckt wie saurer Zucker».

11 Vier hundert jar auf erd

Vier hundert jar auff erd die gelten neur ainen tag,
und wo sich lieb zu lieb haimlich versliessen mag,
da wär ich nicht ein zag.
ich druckt die minniklichen zu mir auf die brust
nach meines herzen lust,
so wer mein laid, so wer mein laid vertust,
das hail drung mich zu liebem ungemach.

Ich rüem den tag und breis den wunniklichen scherz,
do si mich hat erwelt so gar an allen smerz
ganz für ir ainigs herz,
und desgeleichen unvergessen ewikleich
ir nimmer mer geweich
in meines herzen teich,
als ich ir das löblichen hoch versprach.

Mit urlob, frou, kain schaiden tet mir nie so we,
solt ich dein stolzen leib gesehen nimmer me,

«Wie ein einziger Tag erscheinen vierhundert Erdenjahre dort,
wo sich zwei Verliebte heimlich zu verbergen wissen.»

Da wäre ich kein Zauderer:
Ich würde die Schöne
Nach Herzenslust an meine Brust drücken.
So wäre mein Leid bezwungen,
mir ein Glück voll süßem Sehnen beschieden.

Ich preise jenen Tag und schwärme über das wunderbare Entzücken,
als sie mich in reiner Freude
einzig und allein für ihr Herz auserkor,
und dessen auf ewig eingedenk,
werde ich von ihr
im Inneren meines Herzens niemals von der Seite weichen,
wie ich ihr hoch und heilig gelobt habe.

Ich nehme Abschied, meine Frau: Keine Trennung schmerzte mich je so sehr!
Sollte ich dich Edle nicht mehr erblicken,

das wär mein giftlich kre,
und rau mich ser dein pöschelochter rotter mund,
der mich tiefflichen wunt
gar in des todes grund.
des mordaio, oi mi und immer ach!

ich müsste rasend schreien,
und dein roter, voller Mund,
der mich tief
bis ganz in den Tod verwundet hat, würde mich schwer betrüben:
«O Mord!», «Weh mir!» und «Ewiges Leid!»

12 Var, heng und lass

«Var, heng und lass, halt in der mass,
bis das du vindst die rechten strass,
und kanstu das, so bis dus, morner, weise.
Sag mir, wo hin stet dir dein sin?
ob ich dir raten kund darinn,
spar mich nicht drinn, oder du wirst greise.»
Der knab, der sprach: «in diser vart
mag du mir wol erschiessen, herzen freulin zart;
gar unverspart ist dir meins herzen trachten.
In Suria stet mein gedanck
zu fromem grab nach deinem rat gar sunder wangk,
nach deinem dankh so wil ich teglich achten.»

Si fiengen sich mit luste
ze hauff mit ermlin vol,
ir ains das ander kusste,
das geviel in baiden wol.
si sprach: «var hin mit sitten,
hüet dich vor kalamiten,
seid ich dir raten sol.

«Zieh los, gib freien Lauf³ und warte besonnen ab,
bis du den richtigen Seeweg gefunden hast!
Beherrscht du das, Seemann⁴, so erweist du dich als geschickt.
Sag mir,⁵ wohin zieht es dich?
Falls ich dir mit Ratschlägen beistehen kann,
verzichte nicht darauf, sonst bekommst du graue Haare.»
Der Jüngling sagte: «Für diese Reise
kannst du mir sicher behilflich sein, liebstes Herzensmädchen.
Wonach mein Herz strebt, liegt vor dir völlig offen:
Meine Gedanken sind gemäss deinem Rat ganz fest nach Syrien
zum Heiligen Grab gerichtet;
täglich werde ich um deine Gunst werben.»

Sie umfingen einander
oftmals eng und voll Leidenschaft mit ihren zarten Armen
und küssten einander,
was beide mit Freude erfüllte.
Sie sprach: «Bricht gehorsam auf,
und nimm dich vor den Kalamiten⁶ in Acht,
wenn ich dir raten darf!

3 Marold: heng und lass, nämlich die Segel; d.h. zieh die Segel nicht an, sondern lass sie flattern, bis du den richtigen Kurs hast. (Siehe V. 23: Da erst werden die Segel hoch und straff gezogen.)

4 Marold: morner: hier «Schiffsherr»; dagegen V. 46 (Plural) «Matrosen».

5 Das weibliche Ich scheint sich auch einer hintergründig mariologischen Lesart zu öffnen.

6 Marold: vor kalamiten: vor Magnetbergen.

Die bruff ze hant ker in levant
 und nim ze hilf an allen tant
 den wint ponant mitten in dem poppen.
 Des segels last zeuch an dem mast
 hoch auf dem giphel, vach den gast,
 timun halt vast und la das schiff nicht noppen.
 Maistro provenz hilft dir vordan
 mit gunst des kluegen elemente trumetan,
 grego, der man, vor dem so muestu orzen.
 Challa, potzu, karga behend!
 mit der mensur und nach des kimpas firmament
 den magnet lent, levant la dich nicht forzen.
 Wassa alabandal – springen
 teuff in die sutten hinab!
 forton la dich nicht dringen,
 du var ee in die hab!
 mag dir die porten werden,
 so huet dich vor der erden,
 du wirf der ancker ab.

Zu manger zeit kompt dir mit neid
 scherock mit grossem widerstreit,
 mit dem so leid ser schrotten in dem wagen,
 Derselbig wurm pringt geren sturm,
 vach ain quart mit des zirkels furm,
 ob du wirst durm, so tue doch nicht verzagen.
 Challa fella, eiola grosso pald,
 plastübla rüeg die marnar; mit dem strang nicht halt,
 kompt mit gewalt, der osst in tuet vertreiben.
 Derselb mag dir zestatten kummen
 mit halber macht, als ich es vormals hab vernumen,
 isso zu frummen, tue im chaiola reiden.
 Die steur richt im kluege
 engegen mit dem sin,

Wende den Bug sogleich nach Osten
 und lass dir, ohne leichtsinnig zu werden,
 durch den Wind Ponant⁷ genau vom Heck⁸ her helfen!
 Hieve das gesamte Segel am Mast
 bis zur Spitze hoch und fang den Westwind ein!
 Halt das Steuerruder⁹ fest, lass das Schiff nicht schlingern!
 Maestro Provenz¹⁰ bring dich voran,
 ebenso die Gewogenheit des gewaltigen Elements Tramontana,¹¹
 beim Greco,¹² Steueremann, musst du zum Wind drehen!¹³
 Die Brassen lösen¹⁴, schnell, das Tau!
 Richte mit Hilfe des Massbandes¹⁵ und der Himmelsrichtungen auf der
 Seekarte die Magnetnadel aus. Lass dich vom Levant¹⁶ nicht abdrängen!¹⁷
 Ganz auf die Seite hinüber! Renn!¹⁸
 springt in den Kielraum hinunter!¹⁹
 Vom Seesturm²⁰ lass dich nicht bezwingen,
 lauf rechtzeitig im Hafen ein!
 Wenn du dessen Einfahrt erreicht hast,
 so acht auf die Untiefen;
 wirf dann den Anker aus!

Oft schlägt dir
 Schirocco²¹ voll Feindseligkeit mächtig entgegen.
 Durch ihn wirst du beim heftigen Schaukeln arg in Mitleidenschaft
 gezogen - dieser Kerl bringt gerne Sturm.
 Unterteile mit dem Zirkel ein Winkelviertel;
 falls du seekrank wirst,²³ verzweifle nur nicht!
 Streich das Segel, vorwärts, spute dich!
 Ermahn die Seeleute geschickt!²⁴ Lass dich von der Strömung nicht
 erfassen!²⁵ Sie wird abgewehrt, wenn der Südwind²⁶ gewaltig daherkommt:
 Er ist für dich
 bei halbem Wind günstig, wie ich früher einmal hörte:
 Hiss das Segel vorteilhaft,²⁷ indem du es ihm über das Seil zuwendest!
 Richt nach ihm das Steuerruder umsichtig
 und mit Überlegung aus!

kommt dann gorwin mit fuege,
der jagt dich bald dahin
den weg gen oriente.
got dich herwider sendte,
du traut geselle mein!»

Kommt dann Gorwin²⁸ gehörig auf,
so jagt er dich schnell
mit Kurs auf den Orient dahin.
Gott lasse dich wieder zurückkehren,
mein Geliebter!»

- 7 W-Wind. Lewon: Ich sehe hier noch ein Wortspiel «Po-nent» und «vom Heck her» (= «mitten in dem poppen») – recht offensichtlich.
- 8 ital. poppa = Heck
- 9 ital. timone = Steuerruder
- 10 NW-Wind?: Marold: ital. maestro und maestrale schon allein = «Nordwestwind». provenz weist ebenso wie Trumetan und Grego auf den Standpunkt des ital. Seefahrers.
- 11 N-Wind
- 12 NO-Wind
- 13 Marold: orzen: «bei dem Winde segeln, anluwen», d.h. der Wind kommt schräg von vorne. Vgl. ital. orzare, span./port. orzar, (la) orza: «Backbordbrasse».
- 14 Marold: Chacza (A): «hol an», zu ital. cazzare, span./port. cazar = «(ein Tau) anziehen, einholen». potzu: wohl potza zu lesen, ital. poggia, «Steuerbordbrasse»? Vielleicht aber eher Imp. zu poggiare, «anluwen» (s.u.). karga: «hol nieder», zu ält. ital. cargare (= caricare), span. carjar (las velas) = «niederholen»; vgl. ital. cargabasso = das Tau zum Niederholen eines bestimmten Segels. Es handelt sich also höchst wahrscheinlich um Manöver beim orzen (nach links an den Wind gehen) bzw. beim potzen (nach rechts an den Wind gehen); dabei müssen dann bald diese, bald jene Segel (oder ihre Tauen) angeholt oder niedergeholt werden.
- 15 Marold: mensur ist wohl die Strichteilung der Windrose, des kompas firmanent die Orientierung des Kompasses: «Lande die Magnetnadel mit Hilfe der Strichteilung und der Orientierung des Kompasses». «Lande», d.h. bringe sie zum Stehen, durch Wendung des Kurses in die gewünschte Richtung.
- 16 O-Wind
- 17 Marold: forzen, ital. forzare, «bewältigen», d.h. vom Ziel, vom Kurs abbringen.
- 18 Marold: wassa alabanda: ital. bassa alla banda, «hinunter an der Seite» (bassa = Imp. zu bassare), springen: imperatives Infinitiv.
- 19 Marold: teuff, sonst tieff bei Oswald. sutte (im Schiff) = sentina, das Bodenwasser des Schiffs, dann der Raum, wo es sich befindet: der Kielraum.
- 20 Marold: forton: ital. fortuna, der Sturm.
- 21 SO-Wind
- 22 Marold: durm = türmic, schwindlig
- 23 Marold: challa = cala, «lass herab»; ital. calare, span. calar. fella = vela (ital., span.), das Segel.
- 24 Marold: plasúbla: ital. plausibile, «beifallswürdig, annehmbar».
- 25 Marold: «sei mit dem TAUENDE nicht zurückhaltend!» Dies ist jedenfalls die nähere Erläuterung zu dem ersten. Vielleicht hörte Oswald in diesem Zusammenhang auf dem Schiff den Befehlenden etwa sagen: «Te lo farò plausibile!»
- 26 Marold: osst: ital., span. ostro = Südwind.
- 27 Marold: isso: entweder zu ält. ital. issa, «nun, jetzt» – vielleicht mit Reminiszenz an Iezuo (jetzo – itzo) – oder ist es gleich dem ital. Demonstr. esso? Im ersten Falle hiesse es also «sogleich»; im zweiten wäre isso zu frummen (d.h. dem Segel mit halbem Wind) zum Nutzen, also etwa: «zu diesem Zweck».
- 28 SW-Wind. Marold: gorwin: ital., span. garbino = Südwestwind (arab. garbi = westlich).

13 Fräü dich du weltlich creatur

Fräü dich, du weltlich creatur,
 das dir nach maisterlicher kur
 gemessen ist rain all dein figur,
 verglanzt ze tal nach der mensur,
 an tadel adel krefftiglich dar inn verslossen.
 der possen gossen ist an mail,
 dem er sich geben hat zu tail,
 der mag sich des erfreuen wol von herzen.

Ain höubtlin klain des nam ich war,
 dar auff krauss plank krumliert das har,
 zwo smale pra, die euglein clar,
 ain mündlein rubein-roslein-var,
 nass, kinn und kel, das vell blaich,
 weis mit wenglin prinnen;
 die tinnen sinnen volgestakt,
 von jungen jaren dar inn verstrakt.
 dankh hab ain mann, der es schon wurcht an smerzen.

Wann ich durch all mein sinn betracht
 des bildes form, leib, schön und macht,
 wie es der maister hat bedacht,
 und darnach genzlich wirt volbracht,
 das kain so rain ir geleich auff erd müg simulieren,
 regniren, pulchriren, wie man wil;
 gewaltlich behalt si das spil;
 mit eren zwar tar si wol ernsten und scherzen.

Freue dich, du irdisches Geschöpf,
 dass dir nach meisterlichem Willen
 deine ganze Gestalt so vorzüglich angepasst,
 bis hinab nach der Mastabelle tadellos strahlend ausgerichtet wurde
 mit darin fest eingebettetem Adelsanspruch.
 Der Körper ist makellos geformt:
 Jener, dem er sich hingibt,
 kann das von Herzen geniessen.

Ein kleines Köpfchen gewahrte ich,
 darauf das Haar - gelockt, hell und gewellt -,
 zwei dünne Brauen, klare Äuglein,
 ein Mündchen, rubin- und rosenfarben;
 bei Nase, Kinn, Hals die Haut licht und weiss,
 dazu glänzende Wangen;
 die Stirn vollgepackt mit Verständigkeit,
 von Jugend auf dort drinnen weit gespannt.
 Dank sei jenem, der dies mühelos so prächtig erschuf!

Wenn ich mit all meinem Verstand
 die Form dieses Ebenbildes betrachte, den Körper, die Schönheit und
 Kraft, wie es der Meister eronnen hat,
 und das sich demnach vollendet gestaltet zeigt,
 so dass sich mit ihm auf Erden nichts an Klarheit messen,
 so thronen, prunken kann - oder was immer man meint -
 gewaltig übertrifft sie alles!
 Ehrgepriesen, kann sie es sich erlauben, ernst oder vergnügt zu sein.

14 Gar wunniglich hat sie mein herz besessen

Gar wunnklich hat si mein herz besessen,
in lieb ich ir gevangen bin mit stätikait,
verslossen gar in der vil zarten ermlin strick.
Mein höchstes hail, ich bin dein aigen,
zwar des gib ich dir meinen brieff.

«In welcher main hastu dich freud vermessen
gen mir? doch unergangen so bin ich berait.
herzlieb, nim war, das uns nicht vach der melder
rick!
Als ungevell behütet die faigen,
jo und geschech in nimmer lieff!»

In aller treu, weib, du solt nicht vergessen,
teglich ist mein belangen dir zu dienst berait.
der freuden schar ich wart von liechten öuglin blick.
Dein mündlin rot mit süessem naigen
schon mich beroubt der sorgen tieff.

Ganz berauschend hat sie sich meines Herzens bemächtigt,
durch meine Liebe bin ich ihr in Treue anheimgefallen,
fest eingeschlossen in die so zärtliche Umschlingung ihrer Arme.
Dir allein gehöre ich, mein höchstes Glück,
das kann ich dir fürwahr verbrieften!

«In welcher Absicht rechnest du dir bei mir Freude aus?
Zu einer Erfüllung bin ich nicht bereit.
Herzliebster, gib Acht, dass uns nicht die Fallstricke der Verräter
fassen!
Alles Unheil nehme sich dieser Bösen an,
ja, es widerfahre ihnen nichts Angenehmes mehr!»

Ganz treu - das solltest du, Frau, nie vergessen -
stehe ich dir sehnsuchtsvoll Tag für Tag zu Diensten bereit.
Ich erhoffe mir aus dem Blick heller Äuglein eine Menge Freuden;
dein rotes Mündlein befreit mich mit einem reizenden Zunicken
anmutig von tiefem Kummer.

«I'll be there!»

Column for «Regola Rubertina»
by David Fallows



The earliest evidence of viol consorts is in reports of the third (and last) wedding of the notorious Lucrezia Borgia, when she married Alfonso d'Este in 1501. There was apparently a consort of six viols, among whom Alfonso himself played. Where they found six-voice instrumental music in 1501 nobody knows. There is no hint in the reports to say what music they played. So far as the written record goes, there were at most four compositions in six voices available at the time, three of them Agnus Dei movements of Josquin masses, the fourth a bizarre arrangement on John Bedyngham's song known as *O rosa bella*.

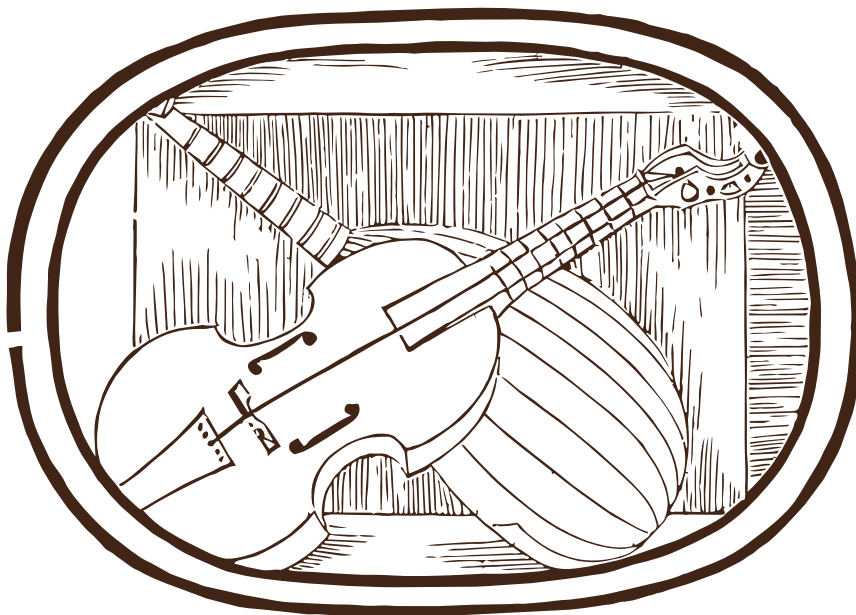
But we know a little more from Ganassi's *Regula rubertina* of 1542 (forty years later), which included details of how to tune and play viols in various different sizes. The concert includes examples of polyphonic ensemble music from those missing forty years. This is music you hardly ever hear. It will be a very special event.

« Ich bin dabei! »

Kolumne zu «Regola Rubertina»
von David Fallows – Übersetzung: Marc Lewon

Die frühesten Hinweise auf Ensembles aus frühen Gamben (Viola d'arco) finden sich in Berichten über die dritte (und letzte) Hochzeit der berühmt-berüchtigten Lucrezia Borgia, als sie 1501 Alfonso d'Este heiratete. Anscheinend gab es dabei ein Ensemble aus sechs Violen d'arco, in dem Alfonso höchstpersönlich mitspielte. Woher man 1501 auf sechsstimmige Instrumentalmusik zugreifen konnte, weiss niemand. In den Berichten gibt es keinen Hinweis darauf, welche Musik sie spielten. Soweit die schriftlichen Aufzeichnungen reichen, gab es zu dieser Zeit höchstens vier Kompositionen für sechs Stimmen, drei davon Agnus-Dei-Sätze aus Josquin-Messen, die vierte ein bizarres Arrangement über John Bedyngams Lied, das unter dem Titel *O rosa bella* bekannt ist.

Aber wir wissen etwas mehr darüber aus Ganassis *Regola rubertina* von 1542 (vierzig Jahre später), die Details zur Stimmung und zum Spiel von Gamben in verschiedenen Grössen enthält. Das Konzert umfasst Beispiele polyphoner Ensemblesmusik aus den verloren gegangenen vierzig Jahren dazwischen. Das ist Musik, die man so gut wie nie zu hören bekommt. Es wird ein ganz besonderes Ereignis.



« Regola Rubertina »

Ganassis virtuose Violen

Sa 25. April 2026, 18:15 Uhr
Reformierte Kirche Reigoldswil, Chilchägerten 14

So 26. April 2026, 18:15 Uhr
Barfüsserkirche, Historisches Museum Basel

Venedig 1535: Mithilfe der noch jungen Technik Buchdruck veröffentlicht Silvestro Ganassi eine detaillierte Abhandlung über das Spielen der Blockflöte. 1542: Nach dem Erfolg dieses ersten Buchs bringt Ganassi eine Anleitung für die Viola d'arco heraus, ein Instrument, das so neu ist, dass sich die Geigenbauer zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal auf eine einheitliche Form haben einigen können. In dieser *Regola Rubertina* und ihrer Fortsetzung *Letzione Seconda* zeigt Ganassi angehenden Viola d'arco-Spielern alles, was sie wissen müssen: von der richtigen Haltung des Instruments über das Stimmen der Saiten und Bündel bis hin zu den Instrumenten, die ein Consort bilden, oder der Technik, wie man Polyphonie arrangiert oder einen Ricercar komponiert.

Basel 2026: Violen verbinden sich mit Lauten und Flöten für unsere Aufführung von Musik von Josquin, Willaert, Verdelot und anderer Meister.

Sven Schwannberger – Traversflöte, Blockflöte, Laute

Ryosuke Sakamoto – Viola d'arco, Laute

Leonardo Bortolotto – Viola d'arco

Elizabeth Rumsey – Viola d'arco; Leitung

Biographien siehe [renaissance.ch/musikerinnen](https://www.renaissance.ch/musikerinnen)
Eintritt frei – Kollekte

Option:
Nehmen Sie vor dem
Samstagskonzert an
einer ReRenaissance-
Wanderung in der
Region Reigoldswil
teil!

Für weitere Infos
schreiben Sie an
info@rerenaissance.ch

ReRenaissance bietet dem Publikum innovative Programme mit Musik von vor 1600. Damit niemand aus finanziellen Gründen auf den Genuss unserer Konzerte verzichten muss, werden sie im Beitragsmodell «Freier Eintritt – Kollekte» angeboten. Aber wir sind auf zusätzliche Unterstützung angewiesen.

Die Veranstaltungsreihe wird zum einen finanziert über die Kollekte (Richtbetrag pro Person CHF 40) und private Spenden, zum anderen mit Unterstützung durch Stiftungen. Wir sind für jede Unterstützung dankbar, ob gross oder klein! Gut zu wissen: ReRenaissance ist als gemeinnützig anerkannt, darum können Spenden in der Schweiz von den Steuern abgezogen werden.

So können Sie uns einen frei wählbaren Beitrag zukommen lassen, gerne mit einem Vermerk zum von Ihnen gewünschten Spendenzweck:

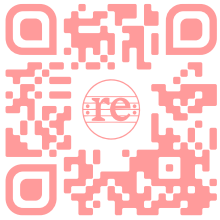
- via PostFinance, Kreditkarte oder TWINT:



- durch Überweisung Ihrer Spende auf unser Konto bei PostFinance:
IBAN CH41 0900 0000 1539 1212 1
BIC POFIBEXXX
zu Gunsten von ReRenaissance, 4001 Basel

Interessieren Sie sich für eine Gönnermitgliedschaft?

Hier finden Sie Informationen dazu: [rerenaisance.ch/ueber-uns/goenner](https://www.rerenaisance.ch/ueber-uns/goenner)



Dieses Konzert wird ermöglicht
durch private Gönner:innen und
– unter anderen – die folgenden
Stiftungen:



SULGER-STIFTUNG



Sophie und Karl

BINDING STIFTUNG

**CLAIRE
STURZENEGGER-JEANFAVRE
STIFTUNG**

SCHERZO-COMODO
Stiftung

**Haus zum
Hohen Dolder**

**Goldberg
Stiftung**

HISTORISCHES
MUSEUM
BASEL



Stadt Liestal



BLKB

Stiftung Kultur & Bildung



**REMA /
EARLY MUSIC
IN EUROPE**